

„Spaziergang zu Gott“ – Gottesdienst am Sonntag Jubilate, 25. April 2021, 10.15 Freinsheim

Predigt über Apostelgeschichte 17, 22–34

²²Paulus trat in die Mitte des Areopags und sagte:

»Ihr Bürger von Athen! Nach allem, was ich sehe, seid ihr sehr fromme Leute. ²³Ich bin durch die Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angeschaut. Dabei habe ich auch einen Altar gefunden, auf dem stand: »Für einen unbekanntem Gott. Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.

²⁴Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. Er ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden.

²⁵Er ist auch nicht darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden. Er ist es doch, der uns allen das Leben, den Atem und alles andere schenkt. ²⁶Er hat aus einem einzigen Menschen die ganze Menschheit hervorgehen lassen, damit sie die Erde bewohnt. Für jedes Volk hat er festgesetzt, wie lange es bestehen und in welchen Grenzen es leben soll. ²⁷Er wollte, dass die Menschen nach ihm suchen – ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern. ²⁸Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein. Oder wie es einige eurer Dichter gesagt haben: »Wir sind sogar von seiner Art.« ²⁹Weil wir Menschen also von Gottes Art sind, dürfen wir uns nicht täuschen: Die Gottheit gleicht keineswegs irgendwelchen Bildern aus Gold, Silber oder Stein. Die sind nur das Ergebnis menschlichen Könnens und menschlicher Vorstellungskraft. ³⁰Nun – Gott sieht nachsichtig über die Zeiten hinweg, in denen die Menschen ihn nicht gekannt haben. Aber jetzt fordert er alle Menschen an allen Orten auf, ihr Leben zu ändern. ³¹Denn Gott hat einen Tag festgesetzt, um über die ganze Welt zu richten. Dann wird er Gerechtigkeit walten lassen – durch den Mann, den er dazu bestimmt hat. Dass dieser Mann wirklich dafür bestimmt ist, hat Gott allen Menschen durch dessen Auferstehung von den Toten bewiesen.«

³²Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, lachten ihn einige seiner Zuhörer aus. Aber andere sagten: »Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!«

³³So verließ Paulus die Versammlung. ³⁴Einige Leute schlossen sich ihm an und kamen zum Glauben. Unter

ihnen war Dionysius, der dem Areopag angehörte, eine Frau namens Damaris und noch einige andere. (BasisBibel)

Spaziergang durch Athen

Es ist Frühling in Athen. Paulus geht spazieren. Er ist nicht als Tourist hier, sondern eigentlich auf der Flucht. Er war schon im Gefängnis und kam auf wundersame Weise wieder frei. Alleine reiste er weiter. Jetzt macht er Station in Athen. In einer Stadt, die ein bisschen abseits liegt, deren Blütezeit vorbei ist, in der nur noch die Sonne zuverlässig jeden Mittag ihren Zenit erreicht. Blendend weiß liegt das Licht auf den Säulen der vielen Tempel und auf den Statuen. Eine warme Frühlingssonne scheint. In den Steinritzen wächst Gras. An manchen Stellen blühen sogar kleine Blumen. Hier und da bröckelt es allerdings schon ein bisschen.

Paulus muss hier warten. Er ist auf der Durchreise, ein Fremder in einer fremden Stadt voller fremder Götter. Ein unfreiwilliger Aufenthalt, eine Zwischenzeit, die er nur mit Spaziergängen füllen kann. Hätte es in Athen schon Kirchen gegeben zu Paulus' Zeit, hätte er sie bestimmt besucht, aus Neugier, so, wie es heute noch alle Touristinnen und Touristen in allen Städten machen, mit mehr oder weniger starkem religiösen Interesse. Jede Kirche und jedes religiöse Gebäude ist eine kleine Gelegenheit: Doch mal schauen, ob da was ist. Ob da wirklich Gott drin ist?

Aber von Kirchengebäuden ist man hier noch weit entfernt. Noch ist es wie bei Jesus. Denn das ist ja alles noch nicht lange her. Christen wie Paulus sind zu Fuß unterwegs, frei und leicht wie die Vögel. Die Gemeinden wachsen wie kleine Blumen an den Straßenrändern des großen römischen Reichs. Sie treffen sich zum Gebet und zum Gottesdienst in Innenhöfen und Wohnzimmern, zur Not auch draußen am Fluss. So war es bei Lydia in Philippi gewesen, als die Botschaft von Jesus zum ersten Mal nach Europa geschwappt war.

Patchwork-Religion

Auf dem religiösen Markt hier in Athen scheint das Angebot groß zu sein. Schwer ist da vielleicht nur die Auswahl. Aber sogar für die, die sich nicht recht festlegen

mögen, findet sich etwas im Angebot: Es gibt einen Altar für den unbekanntem Gott.

Paulus geht und sieht und hört und liest. Und je länger er das tut, desto fremder fühlt er sich in dieser Stadt, in dieser Welt. Viele und unbekanntem Götter, was soll das sein? Für ihn, den schriftgelehrten Juden, gab es noch nie viele oder unbekanntem Götter. Immer nur den einen, den einzigen. Von dem man sich übrigens auf gar keinen Fall ein Bildnis machen darf. Ein Gott, der sich dafür Moses in der Wüste persönlich vorgestellt hat, mit einem Namen: Ich werde sein, der ich sein werde. Ein Name, der Versprechen und Rätsel zugleich ist und mehr als genug Stoff zum Nachdenken gibt, auf langen, einsamen Spaziergängen durch fremde Städte mit vielen Götterbildern ganz besonders. Es ist heiß, die Sonne sticht plötzlich und Paulus ist genervt von der ausgestellten Beliebigkeit in religiösen Fragen hier in Athen, von all den religiösen Gebäuden ohne einen bekannten Gott drin. Aber mit Konfrontation wird er nicht weiterkommen, das ist ihm schon klar.

Und so versucht er es anders. Er stellt sich mitten auf den Areopag, auf die blendend hellen Steine mit den bröckelnden Rändern, zwischen denen das Gras grün herauswächst und fängt erst einmal ganz anders an. Er will sie ja kriegen, die Athener und da kann man gar nicht dick genug auftragen am Anfang: Ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt sagt er. Und denkt dabei, dass sie es hier dringend nötig hätten, diese Stücke auch mal zu einem Gesamtbild zusammensetzen. Paulus will, wenn überhaupt ein Bild, dann ein Mosaik, nicht bloß bunte Steinchen. Aber das denkt er nur und sagt es nicht.

Und bleibt vorsichtig und höflich, wie ein Fremder, ein Tourist natürlich sein sollte: Gott hat die Welt gemacht, von oben bis unten, Himmel und Erde und wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Das sagt Paulus da auf dem Areopag, umgeben von Tempeln und denkt dabei an diese ganze ewige Geschichte mit dem Tempel in Jerusalem. Bei der man sich schon fragen kann, ob es wirklich so eine gute Idee war, dem wanderlustigen Gott Israels ein festes Haus zu bauen. Und ob nicht ein Zelt in der Wüste die passendere Unterkunft für diesen Gott ist.

Paulus könnte jetzt auch noch auf den teilweise bedenklichen Zustand der religiösen Gebäude hier hinweisen, auf das Bröckeln und die Einsturzgefahr, die Kosten für ihre Unterhaltung. Aber er will ja niemandem an diesem sonnigen Frühlingstag die Laune verderben.

Bevor sich die Athener angegriffen fühlen könnten, lenkt Paulus schon wieder ein. Wir sind uns doch einig: Gott hat uns Menschen nicht nötig und er lässt sich auch nicht kaufen. Damit können sie hier etwas anfangen. Vor allem die Stoiker, die das Nichts-nötig-haben zu einer Lebenshaltung machen und deren Gottesbild auch danach ist. Und dann trickst Paulus auch noch ein bisschen. Zitiert einen griechischen Dichter, aber er setzt an die Stelle des griechischen Gottes Zeus einfach seinen Gott: Denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da nicken die Athener, bevor sie merken, dass sie eigentlich den Kopf schütteln müssen. Wer wäre nicht gerne göttlichen Geschlechts. Solange Paulus an seinen und die andern an ihren Gott denken dabei, solange man in diesem religiösen Mosaik einfach ein Gottesteilchen gegen ein anderes austauschen kann, gibt es natürlich keinen Streit.

In Jesus ist Gott bei den Menschen – too much for them

Aber dann lassen die Athener Paulus doch stehen. Als er nämlich von Jesus anfängt. Das ist ihnen doch zu konkret, zu persönlich. Der Gott, von dem Paulus spricht, sucht eine Beziehung zu den Menschen. Er will ihnen nahe sein, er ist einem jeden von uns nicht ferne. Dieser Gott wird selbst ein Mensch mit Namen und Gesicht: Jesus von Nazareth, der Wanderprediger, der es mit Tempeln überhaupt nicht so hatte, aber dafür mit Vögeln und Blumen. Der immer ein bisschen fremd in der Welt war und doch ganz und gar in ihr drin. Dem man beim Leiden zugucken konnte und beim Sterben. Und den sie drei Tage später suchten in einem Grab, in dem er nicht mehr zu finden war.

Gut, denken die Athener, sowieso ein bisschen zu heiß hier in der Mittagssonne. Dem armen Kerl da scheint sie auch nicht gut bekommen zu sein. Und sie verabschieden sich, höflich bis zum Schluss. Wie man es nur kann, wenn es einen wirklich nicht interessiert: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. Heißt: nie.

Draußen – in der Kirche

Es ist Frühling in Freinsheim und ich denke an Paulus an diesem sonnigen Tag auf dem Areopag. Da steht er auf den weißen Steinen mit den bröckelnden Rändern, durch die es schon grün und neu hindurchwächst. Es ist der Frühling der Kirche. Sie fängt erst an, zu wachsen. Noch besteht sie vor allem aus Menschen und nicht aus Gebäuden und Verwaltung. Noch wachsen die Gemeinden wie kleine Blumen. Und auch Paulus' Worte fallen wie Blumensamen in Steinritzen in einige Menschenherzen. Ein Mann und eine Frau und noch ein paar andere gehen mit ihm, als er vom Areopag weggeht. In ihnen hat etwas angefangen. Es wird wachsen und blühen.

So geht Gemeinde. So geht Kirche. Die bröckelnden Tempel getrost stehen lassen. Rausgehen auf die Straßen und die Marktplätze, sich die Sonne ins Gesicht scheinen lassen. Ins Gespräch kommen, anschlussfähig sein für andere Überzeugungen, das Gemeinsame suchen, aber auch klar sein mit den Unterschieden, wie Paulus. Wir tun es jetzt auch, nicht freiwillig, sondern weil wir es müssen in dieser Zeit der Pandemie, in der es draußen einfach besser ist als drinnen, für unsere Gesundheit und unser Leben. Aber auch für die Gesundheit und das Leben unserer Gemeinden, unserer Kirche. Es ist ja nicht überall Gott drin, wo Gott draufsteht. Gott wohnt immer noch nicht gerne in Tempeln. Es ist Frühling in Athen, in Freinsheim. Und in der Kirche. Amen.

Gebet

Eine neue Kreatur sein, Altes vergangen sein lassen – das schenkst du mir in Christus. Und wie gerne möchte ich manchmal raus aus meiner Haut, nicht mehr verpassten Möglichkeiten nachtrauern und meine Fehler hinter mir lassen. Doch das Alte hält mich noch gefangen. Ich kann mich nur so schwer davon freimachen.

Mach du mich frei durch dein Wort. Sprich in meine Gedanken und berühre mein Herz, dass ich daraus lebe. Stärke mich, barmherziger Gott. Amen.

Martin Palm, Freinsheim